

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Festschrift zur Feier des 200jährigen Jubiläums der  
Anstalt am 12. - 14. August 1914**

**Großherzoglich Oldenburgisches Katholisches Gymnasium  
Antonianum <Vechta>**

**Münster in Westfalen, 1914**

A. Geschichte und Einrichtung der Gebäude des Gymnasiums. Von Prof.  
Struck.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5499**

# A. Geschichte und Einrichtung der Gebäude des Gymnasiums.

Von Prof. Struck.

## Quellen:

Nieberding, Geschichte des Niederstiftes Münster, Bd. II, Vechta 1841, § 39 (Burgmannshöfe). Vgl. Niemann, Das old. Münsterland, Oldb. u. Leipz. 1889, Bd. 1, S. 75 ff.

Dühne-Harling, Geschichte der Kirchen im Gau Dersaburg, Vechta 1883 (nach den von Nieberding hinterlassenen Materialien).

Willoh, Geschichte der kath. Pfarreien, Bd. III, Köln o. J.

Willoh, Das Gymnasium Antonianum, Vechta 1896.

Sonntagsblatt Vechta 1834—47.

Vom Großh. Bauamt zu Oldenburg wurden die dort vorhandenen Bauzeichnungen bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

Über das Gymnasium bei der Klosterkirche konnten mündliche Auskunft geben:

Frl. Lina Niemöller, geb. 1835, eine Enkelin des Prof. Niemöller, die in ihren Kinderjahren oft in dem Gebäude geweilt hat;

Kirchenrat Anton Schnieder, Pfarrer in Altenoythe, geb. 1821, der von Herbst 1842 bis Herbst 1850 Schüler des Gymnasiums war;

Kirchenrat Alarich Dumster, Pfarrer zu Scharrel, geb. 1827, der ebenfalls das Gymnasium von Ostern 1843 bis Herbst 1851 besuchte.

Außerdem ist Herbst 1907 von dem damaligen Oberprimaner Piontek nach den mündlichen Angaben des damals noch lebenden Schulwartes Pundsack Grundriß und Ansicht des Klostersgymnasiums angefertigt; er zeichnete aber, durch den alten Katasterplan (vgl. Zeichnung 2) irre geführt, das Gebäude ungefähr um das Doppelte zu lang.

Die beigegebenen Pläne wurden unter meiner Anleitung von den darauf vermerkten Schülern, Plan 12 von der Baufirma Warnking angefertigt. Nr. 2 wurde vom Vermessungsinspektor Siemers gestellt.

## I. Die Studentenschule bei der Klosterkirche.

Auf dem freien Platze vor der späteren Klosterkirche, nördlich von der an dem alten Stadtwalle liegenden, im Jahre 1633 von dem Stadtkommandanten bei der Annäherung der Schweden zerstörten Buddenburg stand ein Burgmannshaus. Dieser bis an den Burggraben reichende Hof wird nach Nieberding II, S. 295 nur in einem gerichtlichen Dokumente erwähnt, nach welchem er an die „Süstern“ — Augustinerinnen, die sich vom Kloster Mariental zu Münster seit 1408 in Vechta niedergelassen hatten — verkauft und nach einer späteren Bescheinigung des Bischofs allodiiert worden sei; dann noch in der nachher genannten Urkunde von 1551, wonach die „Süstern“ einen Streifen Landes von 5 Fuß an Otto von Dorgeloh abtreten, damit er sein Haus bequemer bauen könne. Die Augustinerinnen hatten zuerst in dem Süsternhaus, dem späteren Armenhause an der Stelle der jetzigen katholischen Mädchenschule,



zur Miete gewohnt; dann war ihnen von Dietrich von Grothe 1453 die Skagenburg auf dem Platze der jetzigen Strafanstalt geschenkt worden, und auch das „Süsterhaus“, welches sie wohl später gekauft haben, blieb in ihrem Besitz, so daß nach der Niederreißung der Buddenburg dem Kloster Mariental die ganze Fläche von der damaligen Stadtbefestigung bis zur Kirchstraße gehörte. Das Nonnenkloster brannte bei dem oldenburgischen Überfalle 1538 nieder; die Nonnen flohen in die Umgegend, und erst 1549 ließen sie auf dem alten Hausplatze durch Vincentius Bernefür ein angekauftes Haus aufstellen und instand setzen; doch bei weitem nicht alle Nonnen kehrten zurück. Denn schon seit 1543, als der Bischof Franz von Waldeck die lutherische Konfession einführte, war das Kloster auf den Aussterbeetat gesetzt, und es begann die Zerstückelung und der Streit um ihr Eigentum.

Im Jahre 1547 verkaufte Johann von Dinklage, möglicherweise, wie wir nachher sehen werden, der Besitzer des späteren Rektorhauses und dann Klostergymnasiums, wohl um sich dieses Haus zu sichern, den Schwestern — damals noch 12 — eine Rente von 10 Goldgulden, die bis zu ihrem Tode gezahlt werden sollte. Formell blieben die Schwestern noch Besitzerinnen dieses Hofes, wie der gleich folgende Vertrag mit Otto von Dorgeloh von 1551 beweist. Vielleicht hatten sie nach dem Ankaufe diesen Hof, der für sie entbehrlich war, da sie auf der Skagenburg ihr Kloster hatten, der Familie von Dinklage unter bestimmten Bedingungen in Pacht gelassen. Wenigstens muß er 1549 bei ihrer Rückkehr in festen Händen gewesen sein; denn sonst hätten sie ihn ja beziehen können, statt sich von Bernefür (vgl. das Folgende) so schröpfen zu lassen. Nieberding (Sonntagsblatt 1834, Nr. 22) und mit ihm Willoh (III, S. 250) vertreten die Ansicht, es handle sich hier trotz des Wortes „verkaufen“ um eine Schenkung, die aus Mitleid oder gar infolge von Gewissensbissen den darbenenden Schwestern gemacht worden sei, und begründen dieses damit, daß kein Kaufschilling genannt werde. Doch ist das wenig wahrscheinlich; denn Johann von Dinklage begünstigte die Einführung der lutherischen Lehre. Und wie kommt er dazu, bei einer Schenkung Bürgen zu stellen für pünktliche Zahlung? Daß er sich in der Urkunde als Wohltäter hinstellt, ist nicht auffallend, und daß er den Schwestern die Rente nicht mehr schulden will, wenn sie freiwillig das Kloster verlassen, also aus dem Orden austreten, ist ebenso natürlich; denn er hatte ja nur mit der Ordensniederlassung zu tun. Das Kaufobjekt wäre also das Haus und vielleicht auch Grundstücke gewesen, die er schon in Benutzung hatte, und die nach dem Aussterben der Schwestern in seinen Besitz übergehen sollten. So ist dessen Verschweigung leicht erklärlich.

Wenn unsere Vermutung richtig ist, dann hätte Johann von Dinklage in Bernefür, einem der beiden Bürgen bei dem vorigen Rentenverkaufe, einen geschickten Nachahmer gefunden. Dieser ließ sich 1549 für die Aufstellung und Ausbesserung des alten Hauses das Haus selbst mit einem auf dem Gelände der jetzigen Strafanstalt liegenden Garten verschreiben, in dem er sich häuslich einrichtete.

Im Jahre 1551 ließ sich Otto von Dorgeloh, damit er sein Haus besser bauen könne — das später Rösselsche Haus auf dem Platze der jetzigen Knabenschule — einen Landstreifen von 5 Fuß abtreten gegen die Verpflichtung, eine Planke als Einfriedigung zu unterhalten. Es kann sich hier, wie auch Nieberding II, S. 295 annimmt, nur um unseren Hof handeln, da die Dorgelohsche Besitzung nach Westen unmittelbar daran stieß. Auch hier wird kein Kaufpreis genannt, da die Entschädigung nach dem vorher dargelegten Sachverhalte Bernefür zukam, mit dem er sicher vorher einig geworden war.

Im Jahre 1557 ließ sich die Stadt die Güter der Schwestern zum Unterhalte verarmter Bürgerwitwen und unverheirateter Bürgertöchter vermachen, weil sie ihre Güter aus milden Gaben der Bürger zusammengebracht hätten.

Amtsrentmeister Arnold Raesfeld erhob 1576 Anspruch auf einen Kamp, den der Magistrat eingezogen hatte.

Nach dem Aussterben der Nonnen 1579 blieb nach einem langen, wechselvollen Prozesse mit Bernefür aus Quelenburg<sup>1)</sup> — einer Bauerschaft zwischen Hopen und Dinklage —, dem Sohne des Vinzentius Bernefür, die Stadt schließlich Siegerin und Besitzerin des Schwesternhauses und der übrigen Besitzungen, während Bernefür das von seinem Vater auf den Klostergründen gebaute Haus behielt, dessen Sohn noch 1615 darin wohnte.

In einem 1573 aufgenommenen Inventarium über die Güter der Schwestern, das sich bei Dühne-Harling, S. 61 und 62 findet, wird unter 8 ein Garten mit der Batterie genannt; dies ist ohne Zweifel der große, oben genannte Garten, der im Süden an den Festungswerken mit einer Redoute (Batterie) abschloß; denn es liegen darin das unter 1 aufgeführte Wohnhaus der Schwestern, das Haus des Goldschmiedes Johann Schwarte, das er mit bischöflicher Erlaubnis dort gebaut hatte, und ein Haus, welches der Magistrat dort hatte errichten lassen.

Nicht genannt ist das alte Burgmannshaus, welches ja auch in diesem Bezirke liegen mußte. Wie Nieberding II, S. 295 sagt, sind die Besitzer dieser Burg nicht bekannt; aber in Verbindung damit führt er am Ende des Abschnittes den Hof des Herbord von Dinklage für das Jahr 1425 als am Burggraben liegend an. Da dieser Hof sonst nicht erwähnt wird und für ihn kein Platz am Burggraben frei ist, hat Nieberding ihn offenbar nicht als besonderen Burgmannshof hingestellt, sondern ist auf die Vermutung gekommen, daß er sich mit unserem Hofe decken könne. Für das Jahr 1547 finden wir Johann von Dinklage erwähnt, den wir oben mit diesem Hause in Verbindung gebracht haben. In dem Inventar von 1573 wird unter 12 eine jährliche Rente von 10 Talern von Dinklage zu Hopen aufgeführt, eben jene Rente von 10 Goldgulden, die Johann von Dinklage an die Schwestern verkauft hatte. Nun erklärt sich auch die Auslassung jenes Hofes in dem Inventare; denn statt dessen ist diese Rente aufgeführt. Wieder stoßen wir im Jahre 1642, diesmal in sicherer Verbindung mit dem alten Burgmannshofe, auf den Namen „von Dinklage“. Nämlich am 26. April dieses Jahres verkaufte die Witwe Barbara von Dinklage ihre vor der Klosterkirche gelegene Wohnung, die eine alte Burgmännerwohnung gewesen war, an die Stadt, die diese zur Wohnung für den Rektor bestimmte, während die Knabenschule selbst an die Nordseite der Pfarrkirche angebaut war.

In diesem Zusammenhange dürfte die Reihe der Beweise über den Besitz des Burgmannshofes, aus dem sich später das Klostersgymnasium entwickelt hat, viel Wahrscheinlichkeit für sich haben, weil sich so natürlich die Lücken ausfüllen, die sonst die Nichterwähnung und Nichtbenutzung dieses Hofes lassen würden. Aber immerhin besteht die Möglichkeit, daß, als nach dem Siege in dem Prozesse gegen Bernefür die Stadt nach 1596 die Besitzungen des Klosters veräußerte, ein Zweig der Familie von Dinklage diese Besitzung gekauft hat. Die „von Dinklage“ hatten im Laufe der Zeit mehrere Burgmannshäuser an sich gebracht; so werden sie unter den 22 von Nieberding II, S. 292—309 beschriebenen Burgmannshöfen außer bei dem hier in Betracht kom-

<sup>1)</sup> So verbessert am Ende Dühne-Harling, der, wie Willoh, im Texte S. 61 Quakenbrück schreibt.



menden Hofe Nr. 2 noch bei Nr. 9 (Hugo und Herbord von Dinklage, 1483), 10 (Hugo, Clawes, Friedrich und Herbord v. D., 1472), 15 (Johann van D. zu Hopen, 1543), 16 (Friedrich und Hugo v. D., 1424), 21 (Hermann v. D. zur Schulenburg, 1685) und 22 (Johann und Herbord van Dinklage, 1423) als Erben oder Besitzer genannt.

Das Rektorhaus gehört zu den wenigen Häusern, die von der großen Feuersbrunst 1684 verschont blieben; aber im folgenden Jahrhunderte traf auch dieses Gebäude dasselbe Schicksal. In den Familienaufzeichnungen, die der Sohn des damaligen Rektors Cäsar (1711—1731), später dessen Nachfolger (1731—1780) gemacht hat, steht vermerkt, „A<sup>o</sup> 1716 d. 11 Junii auf fronleichnahm ist des Mittags zwischen zwölf und ein uhren das rektorathhaus in brand gerathen und haben meine eltern viel dabey verloren“. Daß das Haus damals niedergebrannt und neu errichtet worden ist, zeigt die Vergleichung der Vermessungsskizze von 1716, die kurz vor dem Brande angefertigt ist, mit dem Katasterauszuge von 1837. Durch Vertrag mit der Stadt vom 23. März 1726, bestätigt vom Bischöfl. Vikariat zu Münster am 30. April, der nach 100 Jahren im Programm von 1826 und wieder von Willoh, Gymn. A. 20—23 abgedruckt ist, kam das Haus für 400 Taler in den Besitz des Franziskanerklosters, das sich verpflichtete, darin die studierende Jugend für die Universität vorzubereiten, wogegen die Stadt die Unterhaltung und gegebenenfalls die Erneuerung des Gebäudes übernahm.

Schon früh hatten die Franziskaner, die sich 1642 von Rheine her in Vechta niedergelassen hatten, eine Klosterschule eröffnet, die durch einen Vertrag mit dem Stadtmagistrate vom 5. Januar 1714 zu einem vollen Gymnasium erweitert wurde. Diese Schule war zuerst in den Räumen des Klosters untergebracht. Vom Mai 1726 an wurde das neu angekaufte Haus, das in den ältesten Programmen das „Antonische Schulhaus“, „Gymnasium Antonianum“, einmal mit dem hochpoetischen Titel „Gymnas Antonio-Seraphica<sup>1)</sup>“ benannt wird und im Volksmunde und den Bekanntmachungen des Sonntagsblattes „Studentenschule“ heißt, für seinen neuen Zweck frei. Im Jahre 1750 erhielt es ein Türmchen, das dem des jetzigen Gymnasiums ähnlich sah, und ein 42½ Pfund schweres Glöcklein; die Kosten trugen Lehrer und Schüler. Herbst 1776 wurden für 60 Taler zwei Schulzimmer mit Öfen ausgestattet, so daß fortan darin das Silentium abgehalten werden konnte. Es werden damals auch die beiden Schornsteine eingebaut sein, die nach alter Vechtaer Sitte erst im Bodenraume auf die Balkenlage aufgebaut wurden; hierdurch erklärt sich leicht der hohe Preis dieser Neuerung von 60 Talern. Zwei Drittel der Kosten trug die Stadt, den Rest die Schüler; Herbst 1780 wurde der dritte Ofen aufgestellt (für 9 Taler 54 Grote). Da die Stadt bei den knappen Geldmitteln sich außerstande sah, besondere Kosten für die Unterhaltung aufzuwenden, verfiel das Gebäude mehr und mehr, und erst die Drohungen der Oldenburger Regierung bewirkten, daß 1816 durch freiwillige Beiträge 300 Taler aufgebracht wurden, wozu der Landesfürst noch 200 Taler als Geschenk hinzufügte. So wurde denn der Verfall des Schulhauses noch einstweilen aufgehalten. Aber es erwies sich als zu klein, und die Ober- und Unter-Sexta wurde in dem Asbredeschen, jetzt Kochschen Hause bei der Pfarrkirche untergebracht, wo ein längliches, mit zwei Bänken ausgestattetes Zimmer zur Verfügung stand.

Mittlerweile wurde das Gebäude immer baufälliger. Für die Unterhaltung geschah von seiten der Stadt kaum etwas. Für die Jahre 1834—1844 finden wir außer

<sup>1)</sup> Das letzte Beiwort weist auf die Franziskaner hin, da der hl. Franziskus das Epitheton Seraphicus führt.



dem Weißen<sup>1)</sup> von 1842 nur zwei Verdinge ausgeschrieben, 1835 Ausbesserung des Daches, 1837 in allgemeinen Reparaturen. Im letzten Jahre, 1846, wurden nach den Stadtrechnungen für Reparatur an Gebäuden, Tischen usw. 9 Taler verausgabt. Da das Haus auch die Normalschule beherbergte, war es dazu noch bei der Vermehrung der Klassen und Lehrerzahl so unzureichend geworden, daß man Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts an einen Neubau denken mußte. Als man nach dessen Vollendung 1846 das alte Haus aufgegeben hatte, stand es noch einige Jahre verlassen als Ruine da. „Sollte es nicht ein Stück von Konservatismus sein,“ bemerkt witzig das Vechtaer Sonntagsblatt von 1848 Nr. 1, „wenn man hier in Vechta das alte Gymnasium noch immer stehen läßt, trotzdem es zu nichts mehr dient? Sollte es nicht zu verkaufen gewesen sein, damit mit dem Erlöse wenigstens ein Teil der Schuld, die mit dem neuen Gymnasium zu übernehmen war, abgetragen werde?“ — „Nein,“ antwortet darauf ein anderer spottend in der folgenden Nummer, „das Alter soll man ehren, ein altes Denkmal der Stadt nicht freventlich antasten und vernichten; es vielmehr sich selbst überlassen und ruhigen Todes sterben lassen.“ Ein Dritter in derselben Nummer meint, der Magistrat fürchte wegen des Überhandnehmens des Stehlens in Vechta, beim Abbruch würden die Materialien gestohlen werden, bevor dieselben zu einem zu erbauenden Schulhause zu verwenden seien. So fand diese Stätte der Wissenschaft ein unrühmliches Ende; wie wir aus der letzten Bemerkung schließen können, sind die Materialien zu dem Baue der jetzigen, im Jahre 1847 begonnenen, aber erst 1849 vollendeten Mädchenschule, Ecke Große und Kleine Kirchstraße, verwendet worden (vgl. Sonntagsblatt 1849 Nr. 30). Das bestätigen uns auch die Stadtrechnungen. Darnach wurde es 1847 von dem Staate — dieser war mit dem Eingehen des Klosters Eigentümer geworden, während die Stadt, wie bisher, für die Unterhaltung des Gebäudes zu sorgen hatte — der Stadt überlassen, und von dieser zum Verkaufe ausgesetzt. Da das Höchstgebot, welches Kaufmann Jörling abgab, nur 150 Taler betrug, beschloß die Stadt, die Materialien zum Bau einer neuen Schule zu verwenden.

## 2. Das jetzige Gymnasium auf der alten Zitadelle.

Nach einigem Suchen hatte man sich entschlossen, das neue Gymnasium auf den Gründen der Zitadelle zu errichten, und am 23. August 1845 vollzog Official Herold die Grundsteinlegung. Diese Feier haftet noch im Gedächtnisse älterer Leute. Mit dem Maurerschurz angetan, die Kelle in der Hand, schritt Herold aus dem Officialate zu dem gegenüberliegenden Bauplatze, legte den ersten Stein in Mörtel und sprach die Worte: „Grundstein, ich läge (in dieser Aussprache!) dich!“ Professor Niemöller tat den lateinischen Spruch: „Nihil visu vel auditu foedum haec limina tangat.“ Die Worte des damaligen protestantischen Pastors, späteren Strafanstaltsdirektors Langreuter „Gott walte, Gott erhalte!“ wurden vom Official mit einem „Bravo“ belohnt, was diesem von einigen übel genommen wurde. Zimmermeister Ark spuckte nach Maurerart in die Hand und erweiterte den vorigen Spruch: „Gott schalte, Gott walte, Gott erhalte!“

<sup>1)</sup> Wie die Stadtrechnungen von 1842 sagen, war das Innere des Gebäudes (4 Klassenzimmer und Entree mit Gang zur Sekunda) jährlich zweimal zu weißen. Diese Arbeit wurde also auf längere Zeit vergeben. Die Angaben aus den Stadtrechnungen und mehrere andere Aufschlüsse verdanke ich dem Strafanstaltspfarrer Willoh.



Die Kosten wurden auf gut 4000 Taler veranschlagt, doch reichte diese Summe bei weitem nicht aus. Nach einer Mitteilung der Ministerial-Registratur in Oldenburg ergaben sich schließlich 6544 Taler 7 Grote Gold, die aus der herrschaftlichen Kasse bestritten wurden; doch leistete die Stadt Vechta einen Zuschuß von 1200 Talern Courant. Die Ausschreibung der Fundierungsarbeiten findet sich im Sonntagsblatte 1845 Nr. 22; ich setze sie hierher, weil sie wegen der zu verwendenden Materialien interessiert:

„Amt Vechta. Die zum Grundbau des neuen Gymnasiums hieselbst erforderlichen Holzmaterialien, als 266 Ramppfähle, 21 Fuß lang, 1056 Fuß eichene Schwellen, 24 eichene Zangen, 3 bis 4 Fuß lang, 1100 □ Fuß eichene dreizöllige Bohlen in Längen von drei bis vier Fuß, sowie die erforderlichen Ramm-, Zimmer- und Erdarbeiten, imgleichen die Materialien und Arbeiten zu einem Torfschoppen mit Latrinen, 36 Fuß lang und 18 Fuß breit, von eichenem Stapelwerk mit ausgemauerten Wänden, sollen am Freitage, den 6. Juni d. J., morgens 10 Uhr, auf hiesigem Amte öffentlich mindestfordernd verdungen werden. Vechta, den 24. Mai 1845. — Bothe — Harbas.“

Da das Gebäude in dem Gelände der alten Festungsgräben liegt, waren also umfangreiche Rammarbeiten vorzunehmen, und das Eintreiben der außergewöhnlich langen Pfähle in den mit Tonschichten durchsetzten Boden machte unsägliche Schwierigkeiten. Der gute Mond soll den Bauleuten zu Hilfe gekommen sein, böse Zungen dagegen behaupteten, die Pfähle seien nachts kupiert worden. Die Ausschreibung der weiteren Arbeiten erfolgte im Sonntagsblatt 1845 Nr. 27; sie lautete:

„Die Materialien zu einem neuen Gymnasial-Gebäude zu Vechta, mit Ausnahme der Mauersteine und des Kalks, als 6000 Dachpfannen, 570 Fuder Sand, Eichenholz zu Fußboden-Lagern, Turmstendern etc., 16 ostseeische Balken  $38\frac{3}{4}$  Fuß 8 und 10 Zoll, 2 dito  $43\frac{1}{2}$  Fuß 8 und 9 Zoll, 3 dito  $28\frac{1}{2}$  Fuß 10 und 12 Zoll, 2 dito  $28\frac{1}{2}$  Fuß 8 und 11 Zoll, circa 24 Balken in kleineren Längen und kurzes Holz, nämlich: 13 Sparren 36 Fuß, 113 dito 30 Fuß, 23 dito 24 Fuß, 30 dito 18 Fuß und 36 Schwäpen 30 Fuß, sowie 12500 □ Fuß ostseeische und nordische Dielen, imgleichen die dazu erforderlichen Zimmer-, Maurer-, Tischler-, Schlösser-, Maler- und Glaser-Arbeiten, sollen am Dienstage, den 15. Juli d. J., morgens 10 Uhr, auf hiesigem Amte, woselbst man auch den Riß und Bestick vorher einsehen kann, öffentlich mindestfordernd verdungen werden. Vechta, den 2. Juli 1845.“

Nach der Bekanntmachung in Nr. 21 des Sonntagsblattes 1846 war der Termin für die Vergebung der inneren Einrichtung (Katheder, Tische und Bänke) auf den 28. Mai festgesetzt.

Herbst 1846 konnte das Gymnasium in sein neues Heim einziehen. Über die ganze Vorderfront hin prangte in großen Lettern die Inschrift: „Juventuti instituendae“<sup>1)</sup>, die in kleinerer Form im Halbbogen über dem Haupteingange angebracht getreulich erhalten worden ist. Im folgenden Jahre wurde nach Ausweis der Stadtrechnungen der Hof mit einem Aufwande von 27 Talern eingefriedigt und mit Bäumen bepflanzt, die später zum größten Teil wieder beseitigt worden sind.

Das Bedürfnis, bei der Vermehrung der Schülerzahl die Kombinationen der Klassen zu beseitigen, machte mit der Zeit eine Vermehrung der Räumlichkeiten notwendig; denn

<sup>1)</sup> Zuerst hätten die „Gelehrten“, so sagte Kirchenrat Schnieder, *Juventuti institutae* daran geschrieben und diese Inschrift sei wohl ein Jahr lang stehen geblieben — ein ähnliches Mißgeschick, wie in diesem Jubiläumsjahre bei der Erneuerung des Anstriches, wo die Maler die Inschrift zu „*Jnventati instituendae*“ entstellten. Das alte Klostersgymnasium scheint keine Inschrift gehabt zu haben; von einer solchen: „*Scientiis et litteris*“ war weder Schnieder und Dumster, noch anderen älteren Leuten, die ich darnach fragte, etwas bekannt. Vgl. Willloh, G. S. 96.

es standen nur 5 Klassenzimmer zu Gebote. Am 17. Juli 1873 kam zwischen dem Oberschulkollegium und der Stadt Vechta ein Vertrag zustande, wonach das Gebäude als Eigentum an die Staatsregierung übergeht, die Stadt auf die Rückzahlung des früher geleisteten Beitrages von 1200 Talern verzichtet und außerdem bis zum 1. Mai 1874 an die Staatsregierung die runde Summe von 550 Talern zu leisten hat.

Im Winter 1873/74 wurden zum Anbau eines Ostflügels die Pläne fertig gestellt und der Bau so gefördert, daß im folgenden Winter ein Klassenzimmer, die übrigen im Laufe des Sommers 1875 in Benutzung genommen werden konnten.

Aber auch so genügte das Gebäude nicht lange den Bedürfnissen eines modernen Gymnasiums; besonders fehlten eine Schuldienerwohnung, ein Turnsaal und Räume zur Unterbringung der Sammlungen. Daher wurden Pläne zu einem Westflügel mit neuer Aula ausgearbeitet, die unter dem 27. September 1893 von Baurat Wege unterzeichnet sind, und der Bau ward 1895 durchgeführt. Die Vorderfront erhielt die Gestalt, die sie im wesentlichen noch heute aufweist.

Die letzte durchgreifende Umänderung erfuhr das Gebäude im Jahre 1908, nämlich die Erweiterung des Ostflügels nach dem Hofe zu, die zwei Klassenzimmer, den Zeichensaal und die Bibliothek enthält. Auch waren damit Umänderungen im alten Gebäude verbunden; es wurde eine Zentralheizung angelegt und mehrere Zimmer erhielten elektrisches Licht. Um den Luftzug in den Gängen zu mildern, wurde der Front ein Windfang vorgefügt, der mit einem Balkon abschließt. Die Pläne zu dem Baue wurden von Baurat Wege eingeleitet; nach dessen Tode lag die Vollendung derselben und die Bauführung in den Händen seines Nachfolgers, des Bauinspektors Ritter. Die von letzterem unterzeichneten Risse stammen aus den Monaten Juni und Juli 1908. Die Arbeiten wurden sofort in Angriff genommen und im folgenden Winter beendet.

Hiermit ist das Gymnasialgebäude, das sich aus dem kleinen Mittelbau entwickelt hat, zu einem vorläufigen Abschlusse gelangt. Wenn es sich auch mit den in den letzten Jahren nach einheitlichem Plane errichteten höheren Lehranstalten Oldenburgs nicht messen kann und wesentliche Mängel aufweist: Enge der Korridore, Unzulänglichkeit der Treppenanlagen, Beschränktheit der Turnhalle, Fehlen hinreichender Räume für Sammlungen, so ist das aus seiner Entstehung zu erklären, und wir sind auf die Hoffnung angewiesen, daß die Zeit auch hier vielleicht über kurz oder lang Abhilfe schaffen wird.

### 3. Pläne und Ansichten.

Die beigegebenen Pläne und Ansichten machen uns näher mit den Gebäuden und ihrer inneren Einrichtung bekannt. In den Grundrissen sind die nur im Erdgeschoss vorhandenen Mauern ohne Ausfüllung geblieben; sie ordnen sich leicht durch ihre Lage in die einzelnen Bauperioden ein; die nur im oberen Stockwerke befindlichen Wände sind punktiert. Die Schraffur weist die einzelnen Teile ihren Bauperioden zu. Die Benennungen der Räume des Obergeschosses sind eingeklammert.

Nr. 1 gibt uns einen Ausschnitt aus einem Handrisse von 1716<sup>1)</sup>, der also unmittelbar vor dem Brande des Rektorhauses aufgenommen wurde. Die punktierten Linien sind Korrekturen; mit Strichen und Punkten ist eine nachträglich mit Bleistift eingetragene Linie, wohl Gartenhecke, bezeichnet. Das alte Burgmannshaus, die ehe-

<sup>1)</sup> Das Original befindet sich im Besitze von Willoh, der es mir gütigst zur Verfügung stellte.



malige Rektorwohnung, in der Mitte findet sich in dieser Lage und Form schon auf den Plänen aus der Festungszeit, nur daß der kleine Anbau die Lage gewechselt hat. Links, neben der Drogelohschen Besitzung<sup>1)</sup>, die später in den Besitz der Familie Rüssel oder Rössel übergang, ist ein enger Durchgang, rechts neben dem Hause ist die Einfahrt abgeschlossen. Nach Nordwesten steht das Observanten- oder Franziskanerkloster mit Kirche; es ist aber nicht die jetzige Klosterkirche, sondern die zweite von den drei Klosterkirchen. Das Eigentum des vorgenannten Bernefür war nämlich in den Besitz des Rittmeisters Heyer übergegangen; dieser überließ es den 1642 in Vechta sich ansiedelnden Franziskanern, die es noch nach etwa 30 Jahren bewohnten. Diesem Hause wurde bald nach 1642 ein kleiner Konvent mit einer Kirche — der ersten — zugefügt. Die zweite Kirche, die wir in dieser Vermessungsskizze vorfinden, wurde 1686—1688 erbaut (in diesen Jahren nämlich bezog das Kloster 72 000 Ziegelsteine, wie das liber memoriarum angibt), nach der Angabe des gleichen liber memoriarum kaum 40 Jahre vor der dritten, jetzt noch vorhandenen Klosterkirche, deren Bau 1726 begonnen wurde. Wie man leicht aus der Vergleichung der beiden ersten Situationspläne findet, liegt diese unmittelbar südlich von der damaligen Kirche, während die erste nach den Stadtplänen aus der Festungszeit unmittelbar nördlich daran stieß.

2. Der nun folgende Katasterauszug, dem die Vermessung von 1837 zugrunde liegt, und der auch die Nachtragungen bis jetzt aufweist, unterscheidet in recht übersichtlicher Weise die damaligen Gebäude, die noch vorhanden und die jetzt verschwunden sind, ferner die später entstandenen Gebäude. Nach dem Brande von 1716 war das Rektorhaus etwa 15 m nach Süden hin neu errichtet worden mit der Front nach dem freien Platze, den es im Süden abschloß. Hierdurch erhielt der alte Prozessionsweg von der Ecke des Rösselschen Gartens an eine mehr östliche, mit der Klosterkirche parallel laufende Richtung. Links (also westlich) vom Hause blieb ein 0,90 m breiter, durch ein Pfortchen abgeschlossener Durchgang frei, durch welchen nach der Volkssage der Rittmeister „Springepiel“ (Sprengepfeil) nach seinem Tode die nächtlichen Wanderungen machte:

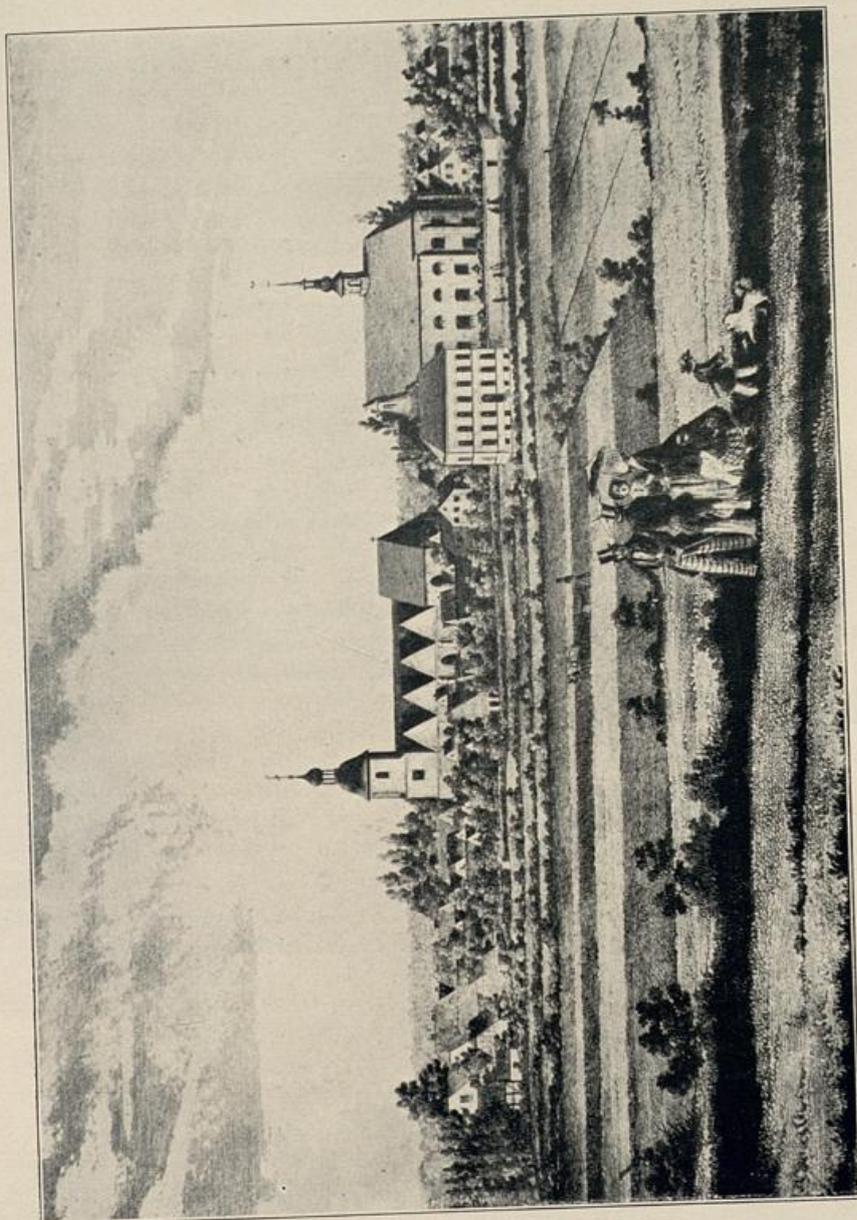
„Um Mitternacht, zur Geisterstunde,  
Macht er auf seinem frühern Grund  
Zu Vechta oft noch manche Runde,  
Gewöhnlich dann als Kettenhund,  
Wo dann und dort, wo das Kloster steht,  
Sein Schreckensweg hinübergeht“<sup>2)</sup>.

Die Rösselsche Besitzung war Ende der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts in den Besitz des Rechtsanwaltes A. Brägelmann übergegangen; dieser errichtete zur Zeit der Katasteraufnahme dort einen Neubau, woraus sich die doppelte Eintragung des Hauses erklärt. Die bebaute Fläche des Schulgebäudes reichte nach Osten noch 5 m über die Frontlinie der Klosterkirche hinaus, und der Zwischenraum war durch eine Gartenmauer von dem Klostergarten abgeschlossen.

Das Kataster pflegt in den bebauten Flächen die verschiedenen Gebäude, wenn sie denselben Eigentümer haben, nicht durch Linien zu trennen, und so ist es auch in diesem Falle. Frl. Niemöller und die Kirchenräte Schnieder und Dumster, die länger darin gewohnt haben, bekundeten übereinstimmend, daß das Gebäude nur wenig länger

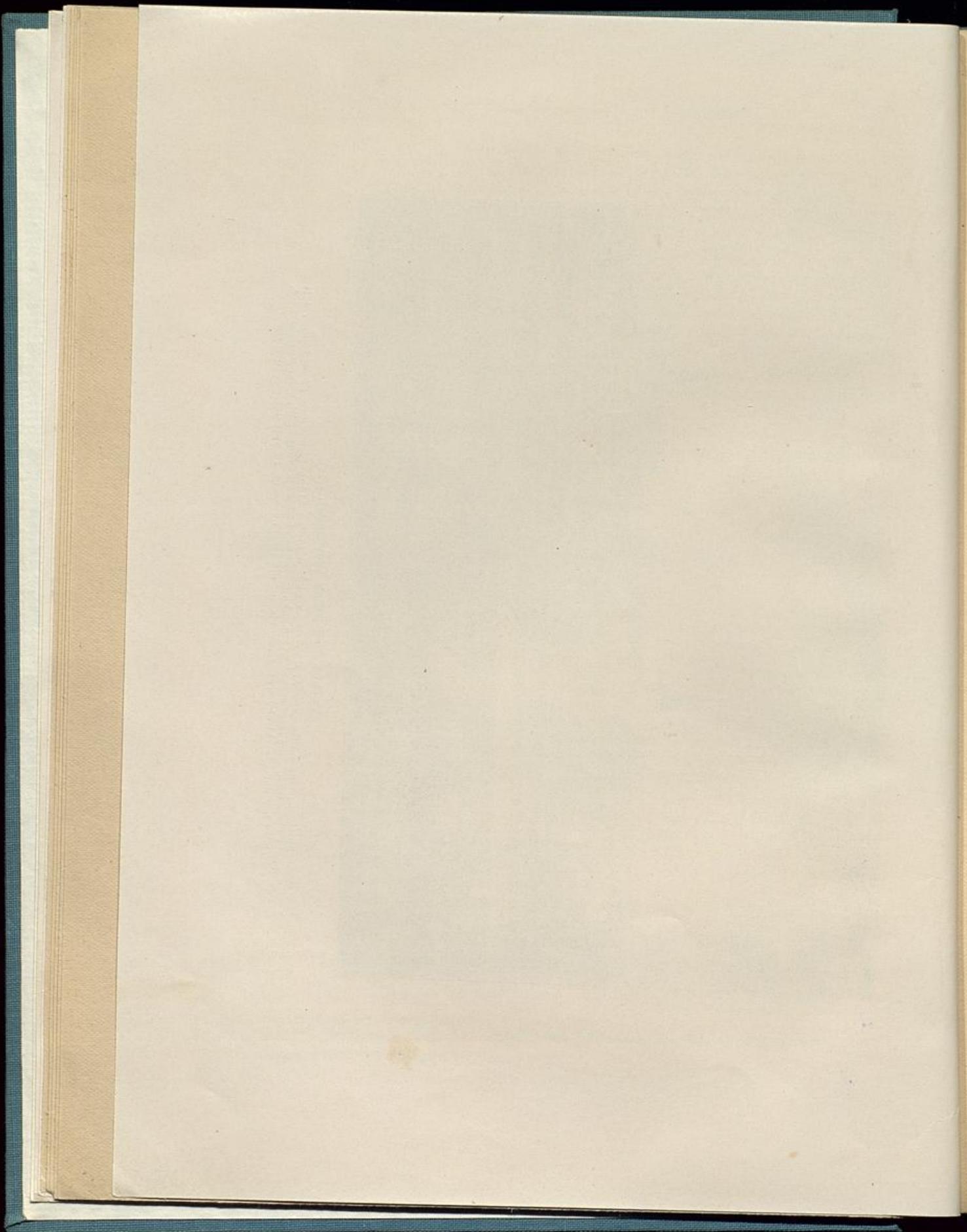
<sup>1)</sup> Die Korrekturlinie mit dem Worte „Stahl“ soll wohl bedeuten, daß der eine Teil des Gebäudes die Stallung bildete.

<sup>2)</sup> Sonntagsblatt 1834, Nr. 10.



**Vechta 1852 (Blick von Süden her).**

Ausschnitt aus einem Bilde von A. H. Wilking zu Langförden. Links Chaussee nach Lohne, mit Pappeln bestanden. Das 1852 erbaute Krankenhaus ist das einzige Gebäude südlich der Marienstraße. Das Chor der Pfarrkirche wurde 1853 bis auf die Dachhöhe des Hauptschiffes erniedrigt.



als breit gewesen sei; die beiden letzteren schätzten an ihren Pfarrhäusern fast genau übereinstimmend die Länge auf 11—13 m ab; Frh. Niemöller gab an, daß zwischen dem Gymnasium und der Mauer der Strafanstalt (des früheren Klostergartens), die damals dieselbe Richtung wie jetzt verfolgte, die nördlich wohnenden Hausbesitzer mit ihren Ackerwagen hätten hindurchfahren können — eine solche Durchfahrt nämlich sei notwendig gewesen, da sonst diese Leute ohne weite Umwege ihre südlich des Prozessionsweges (Marienstraße) liegenden Äcker nicht hätten erreichen können. Schnieder und Dumster konnten auch an der Hand der ihnen vorgelegten Ansicht ungefähr die Länge des Firstes bestimmen. Alle geben übereinstimmend an, daß die Vorderfront nur vier Fenster gehabt hat. Aus diesen Indizien lassen sich die Maße des Gebäudes mit ziemlicher Genauigkeit rekonstruieren. Die Breite steht durch Katastereintragung fest; sie beträgt genau 30 Oldenburger<sup>1)</sup> Fuß, also rund 9 m. Nehmen wir an, daß auch die Länge nach abgerundetem Maße bestimmt war, so erhalten wir 40 Fuß = rund 12 m, und für die Durchfahrt bleiben 3 m frei; damit stimmen auch die Angaben über Form und Größe der Zimmer überein. Nun bleibt noch die Frage zu lösen, wie die Katastereintragung zu erklären ist. Offenbar stieß östlich an das alte Wohnhaus ein Ökonomiegebäude (Scheune, Stallung). Die Existenz eines solchen ist für die damaligen Vechtaer Verhältnisse an und für sich natürlich und zu schließen aus dem Kaufvertrag von 1726, worin die Patres die Verpflichtung eingehen, daß, wenn auch die Schülerzahl zurückgehen sollte, das Gebäude nur zur Schule gebraucht werden dürfe und „keine Ausdrieffte an viehe daraus präntendirt“ werden könne. Diese Einschränkung hat nur Sinn, wenn das Haus bisher zu diesem Betriebe eingerichtet war. Die Patres übernahmen ferner die Verpflichtung, es „also einzurichten, daß jährlich und alle Jahre die actiones darin gehalten werden können“. Wir dürfen hiernach annehmen, daß dieser Raum, der ungefähr 9 mal 8 m groß war, zum Aufbewahren der Bühnengeräte und als Ankleideraum für die Spieler hergerichtet wurde. Für die actiones, die auf „öffentlicher Bühne“ gespielt wurden und sicher großen Zulauf fanden, war dieser Raum zu klein; man hat sie wohl vor dem Gebäude gespielt. Von den Lebenden erinnert sich niemand mehr, diesen Anbau gesehen zu haben; er muß also kurz nach 1837, vielleicht wegen Baufälligkeit, abgerissen sein. Gleichzeitig damit wurde die Hofmauer der Strafanstalt bis in die Frontlinie der Klosterkirche vorgeschoben. Wann dieses geschah, ließ sich aus der Katasterkarte nicht ersehen, da die ersten Nachtragungen erst 1861 erfolgten; die Eintragung der Mauer gehört zu den ältesten; auch in einem Situationsplane der Strafanstalt, der, nach den verzeichneten Gebäuden zu urteilen, zwischen 1846 und 1856 angefertigt wurde, aber auch ein Situationsplan zu dem 1846 zu erbauenden Flügel sein kann, ist sie schon vorhanden.

3. Für die vierziger Jahre gibt uns die Situationsskizze Nr. 3 einen Überblick. Auf dem freien Platze erhob sich unter 2 Linden, nach Norden gewendet, so daß die Besucher der Kirche es zur Rechten anschauen konnten, ein Kruzifix, dasselbe, welches vor dem jetzigen Marienhospitale seinen Platz gefunden hat. Auch hinter dem Hause stand eine Reihe Linden, jenseits des Prozessionsweges war Ackerland. Trotz der Durchfahrt muß der Raum östlich neben dem Gymnasium abgesperrt gewesen sein; denn das Sonntagsblatt von 1848 Nr. 1 schreibt: „Wenn in dieser alles ausdorrenden

<sup>1)</sup> Obwohl die Feldmessung zur Zeit der Erbauung des Hauses rheinländisches Maß benutzte, scheint als Werkmaß der Oldenburger oder der ungefähr gleiche hannoversche Fuß (29,6 bzw. 29,2 cm) gegolten zu haben. Wie mir Inspektor Siemers mitteilte, ergeben die Maße der alten Gebäude in runder Zahl vielfach Oldenburger, aber nicht rheinische Fuß.



Frostzeit, was Gott verhüten möge, in der Nähe des alten Gymnasiums Feuer ausbräche, so würde man den Mangel eines freien unbeengten Durchganges bitter zu beklagen haben.“ Auch Dumster konnte sich der Gegend hinter dem Gymnasium gar nicht erinnern, und Frl. Niemöller sprach von einem Bretterzaune. Wir haben wohl einen solchen mit einem verschließbaren Durchfahrtstore anzunehmen. Für Fußgänger war das berichtigte Pförtchen an der andern Seite des Gymnasiums neben der Gartenhecke da.

4. Die Ansicht wurde unter Zuhilfenahme des Pundsak-Piontekschen Planes nach den Andeutungen von Schnieder und Dumster hergestellt und von einigen alten Leuten wieder erkannt, die vorher keine Erinnerung mehr daran haben wollten. Es war ein niedriges, ganz verfallenes Haus mit abgewalmtem Dache. Den Blendläden sah man es an, daß sie ehemals einen weißen Anstrich gehabt hatten. Oberhalb des Haupteinganges war ein kleiner Ausbau zum Torfeinwurfe.

5. Treten wir nun ins Innere! Rechts von dem etwa sechs Fuß breiten Gange haben wir (so war es in den letzten Jahren) die Quinta, links die Prima. Hinten erbreitert sich der fensterlose Gang, um für die steile Bodentreppe und den Torfbehälter Raum abzugeben; hier ist rechts die kombinierte Ober- und Unter-Quarta, links Sekunda und Tertia. Öfen und Katheder standen in allen Zimmern an der Mittelwand; wir haben also hier die Eigentümlichkeit, daß das Licht vom Rücken der Schüler her einfällt. Drei Klassenzimmer haben eine Größe von etwa 4,25 mal 4,60 m, das vierte ist etwa 4,00 mal 4,25 m groß.

6. Beim Neubau von 1846 hat das alte Gebäude entschieden zum Muster gedient. Es deckt über das Doppelte der Fläche und weist zwei Stockwerke auf; aber in der Anordnung des Korridors und der Zimmer, in dem Walmdache und dem Glockentürmchen spiegelt sich sein Vorbild wider. Es ist 20,20 m lang und 11,70 m breit. Es enthielt unten 4 Klassenzimmer, rechts die kombinierte Unter- und Ober-Quarta und die kombinierte Tertia und Sekunda; links die Quinta und die Unter- und Ober-Sexta. Oben war in der Südwestecke die Prima und vorne das Konferenzzimmer, nach Osten hin lag über den beiden unteren Klassenzimmern die Aula. Auch ein Karzer war vorgesehen, und zwar vorne über dem Haupteingange. Doch wurde dieser bald als Geräteraum benutzt, so daß das Oberschulkollegium 1862 von der Stadt wieder die Einrichtung eines Karzers forderte. Es wurde nun zu diesem Zwecke ein Bretterverschlag im Dachraum hergestellt, obgleich Direktor Nieberding Bedenken hatte wegen der Lage dieses Raumes bei Feueregefahr. Von dem Konferenzzimmer wurde später das hintere Drittel abgeschnitten, um der Bibliothek Unterkunft zu geben.

7. Die Ansicht, welche noch heute im mittleren Baue des jetzigen Gymnasiums erkennbar ist, gibt zu besonderen Bemerkungen keinen Anlaß.

8 und 9. Mit dem Ostbau vom Jahre 1874 erhielt das Gebäude zwei Eingänge. In dem Neubau wurde rechts die Sexta und hinten die Unter- und Oberprima untergebracht; im alten Gebäude blieben links die Quarta und die Quinta, rechts vorne die Unter- und Obertertia und hinten die Unter- und Obersekunda. Oben war im Neubau die Aula mit Hängewerk und getäfelter Decke eingerichtet, die im Bodenraume noch bis zum letzten Umbaue von 1907 zu sehen waren. Die in der Bauzeichnung projektierten Logen für Lehrer und Zuschauer sind nicht eingerichtet worden; es standen dort später Schränke. Die Aula war vom alten Gebäude aus für Schüler durch das hinten liegende Physikzimmer zugänglich, während die Lehrer vom Konferenzzimmer aus hineingelangen konnten. An der anderen Seite



des Treppenfures lag hinten das Zimmer der Unter- und Oberprima, und der Raum vorne vor dem Brettverschlage der Bibliothek blieb zur Reserve frei; er mußte bald, als sich Teilungen von mehreren Klassen in einzelnen Fächern als notwendig erwiesen, als Klassenzimmer benutzt werden.

10. Die Ansicht ist nach einer Photographie angefertigt, die, wie nach den mitphotographierten Schülern festgestellt werden konnte, im Sommer 1894 gemacht wurde.

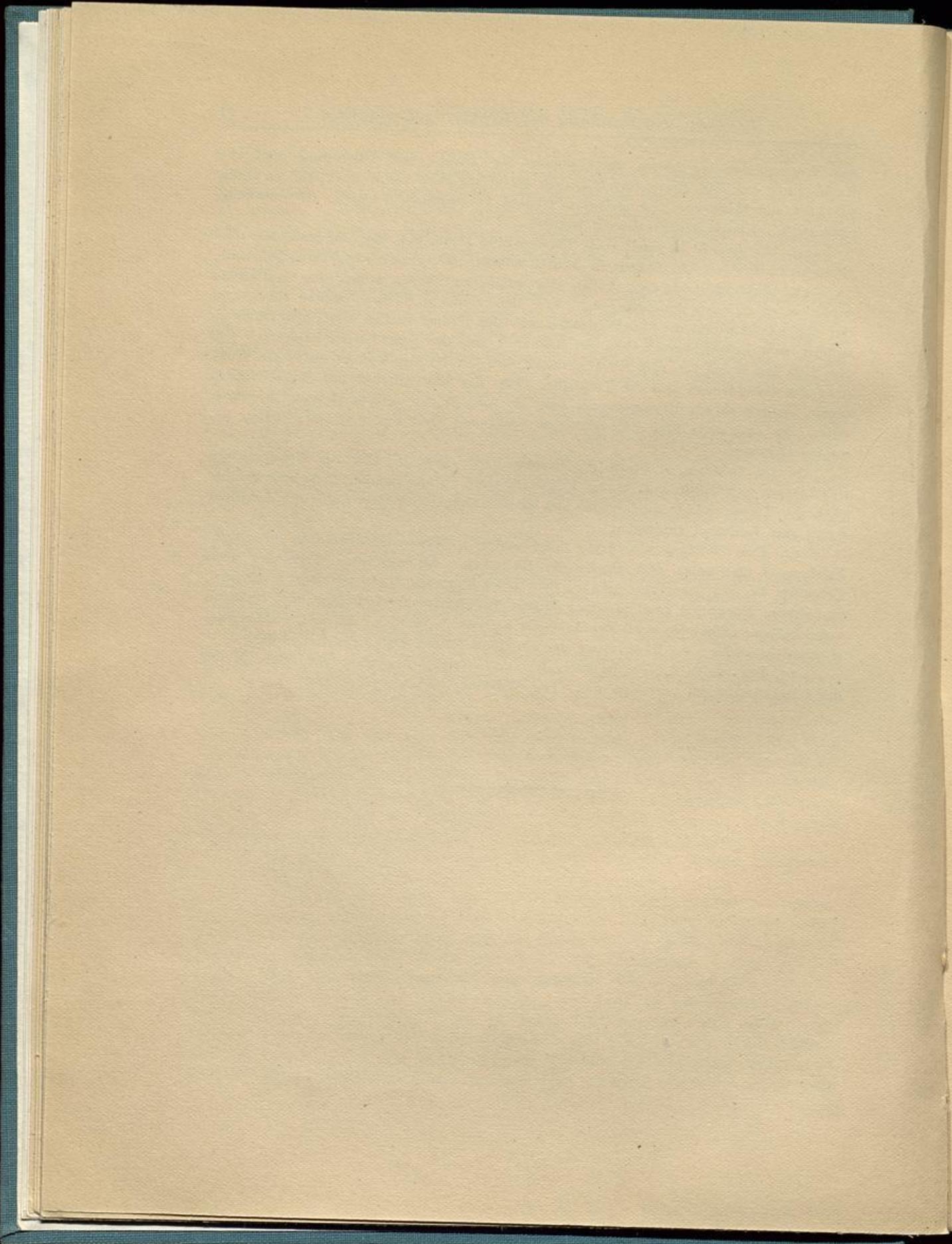
11. Gleichzeitig mit dem Anbau des westlichen Flügels erhielt das Gymnasium wieder einen einzigen Zentraleingang. Von den vorderen Räumen wurde ein Längsflur abgeschnitten und die übrigbleibenden schmalen Räume wurden unten zum Direktorzimmer und Lehrerzimmer, oben zur Bibliothek und den Sammlungen bestimmt. Die alte Aula bot Raum für zwei Klassenzimmer, und der Neubau enthält unten die Wohnung des Schuldieners und die Turnhalle, oben das Physikzimmer mit einem Nebenraume, dazu noch ein Klassenzimmer und die Aula in der jetzigen Gestalt. So waren unten vier und oben fünf Klassenzimmer vorhanden, und die 9 Klassen hatten besondere Zimmer.

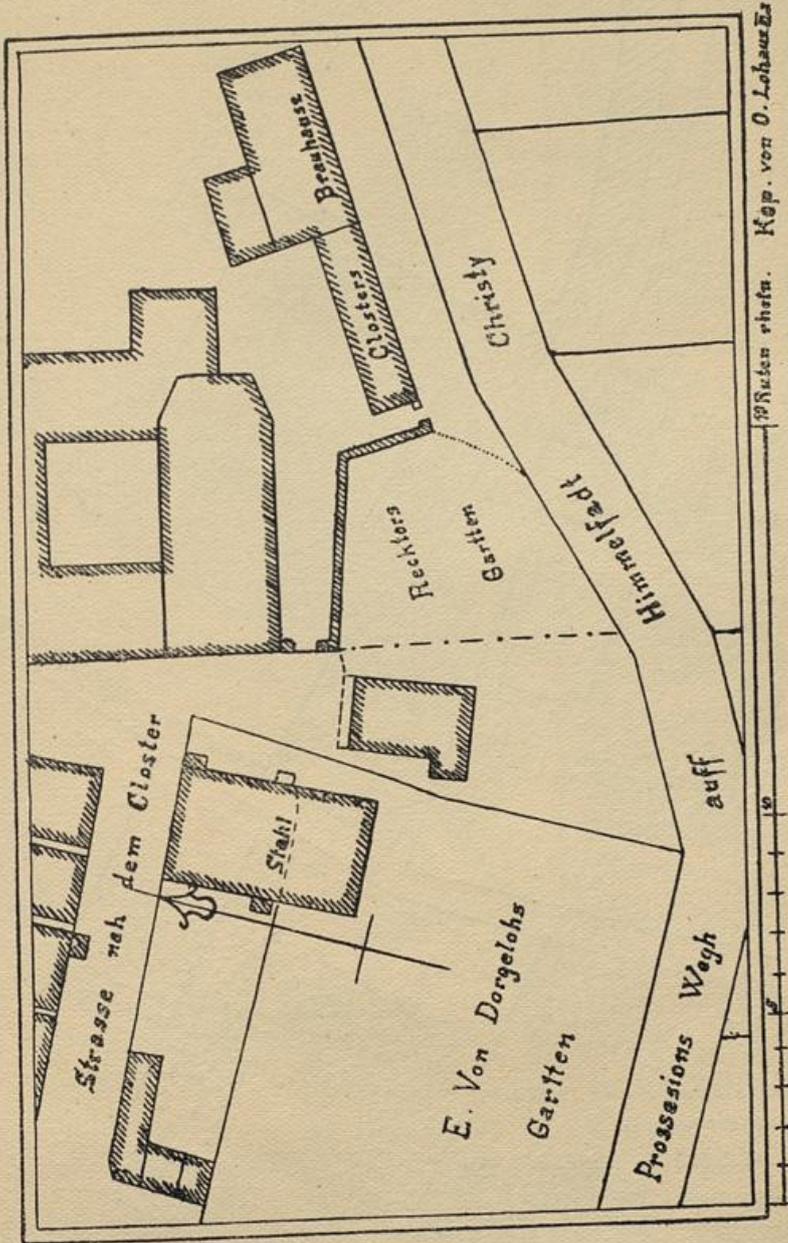
In der Zwischenzeit wurde der Reserveraum neben der Uhr zur Wohnung des Schuldieners geschlagen und in den Klassenzimmern rechts von der Treppe unten und oben die Türen verlegt; auch wurde das Klassenzimmer vor der Aula mit derselben durch eine Rollwand verbunden.

12. Der Ostflügel von 1907 birgt außer 2 Klassenzimmern den prächtigen Zeichensaal und unter dem Dache die Bibliothek. Im westlichen Teile des alten Gebäudes ist der Gang zur Aula zu dem nebenliegenden Klassenzimmer geschlagen, und dessen Rückwand kann in seiner ganzen Ausdehnung durch 3 große, mit Rolläden verschließbare Öffnungen nach der Aula hin freigemacht werden. Es sind 10 Klassenzimmer vorhanden; die Bestimmung der einzelnen Räume ergibt der Grundriß.

13. Die jetzige Ansicht ist nach der Bauzeichnung von 1893 entworfen, in der das Glockentürmchen vergessen war. Der Windfang ist hinzugekommen.



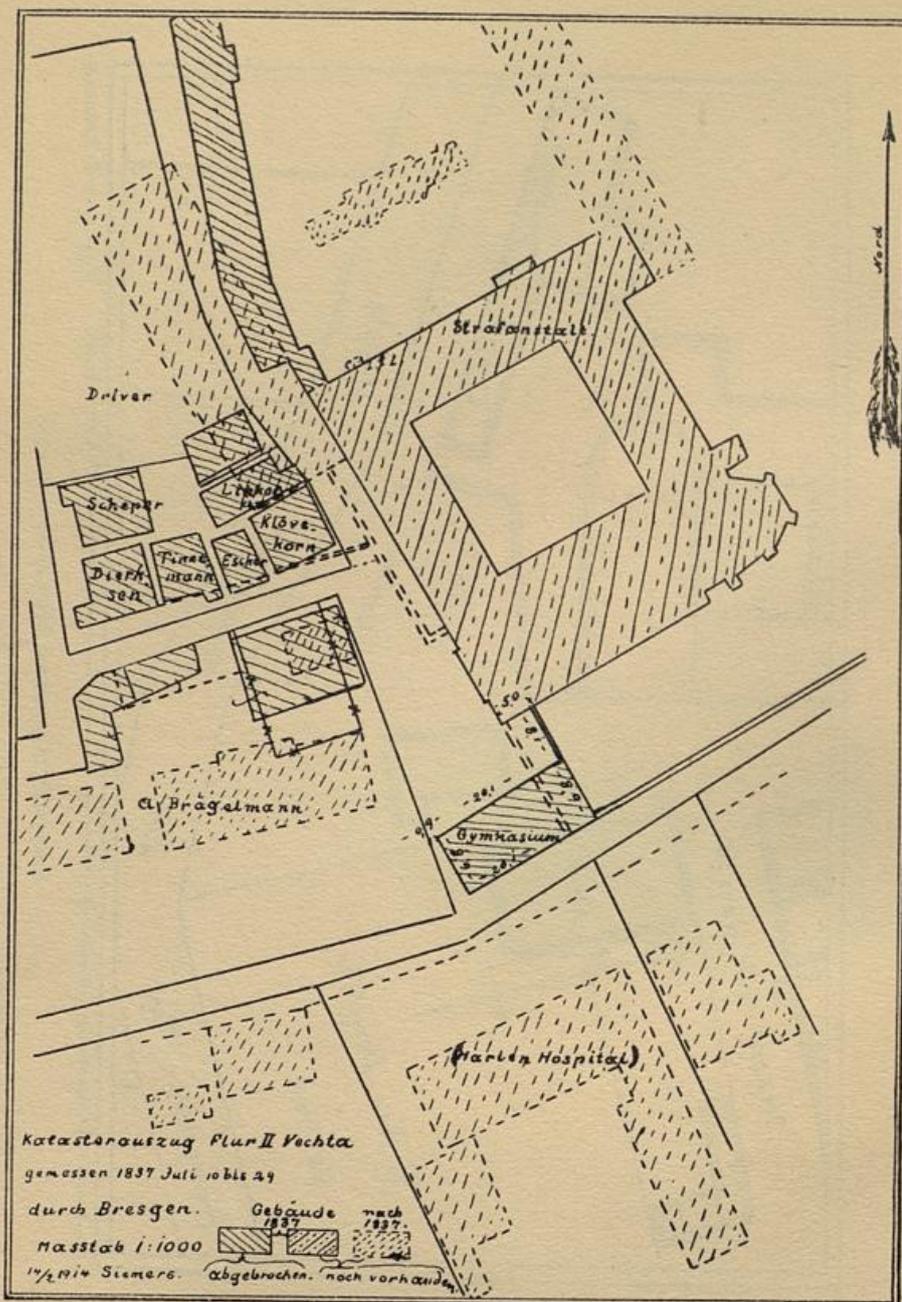




Witten rhen. Kop. von O. Lohaus

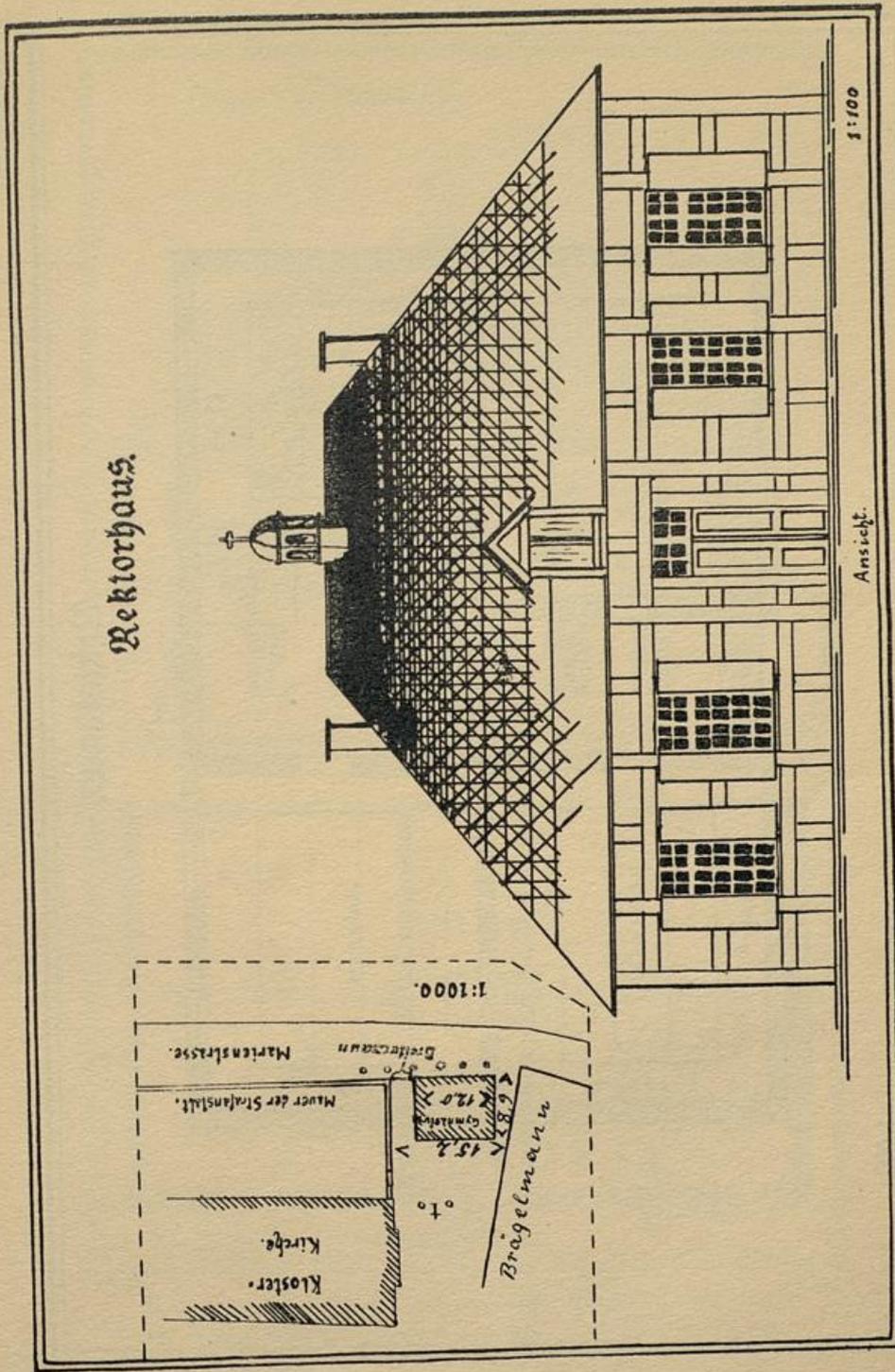
i. Ausschnitt aus einem Handrisse von 1716.





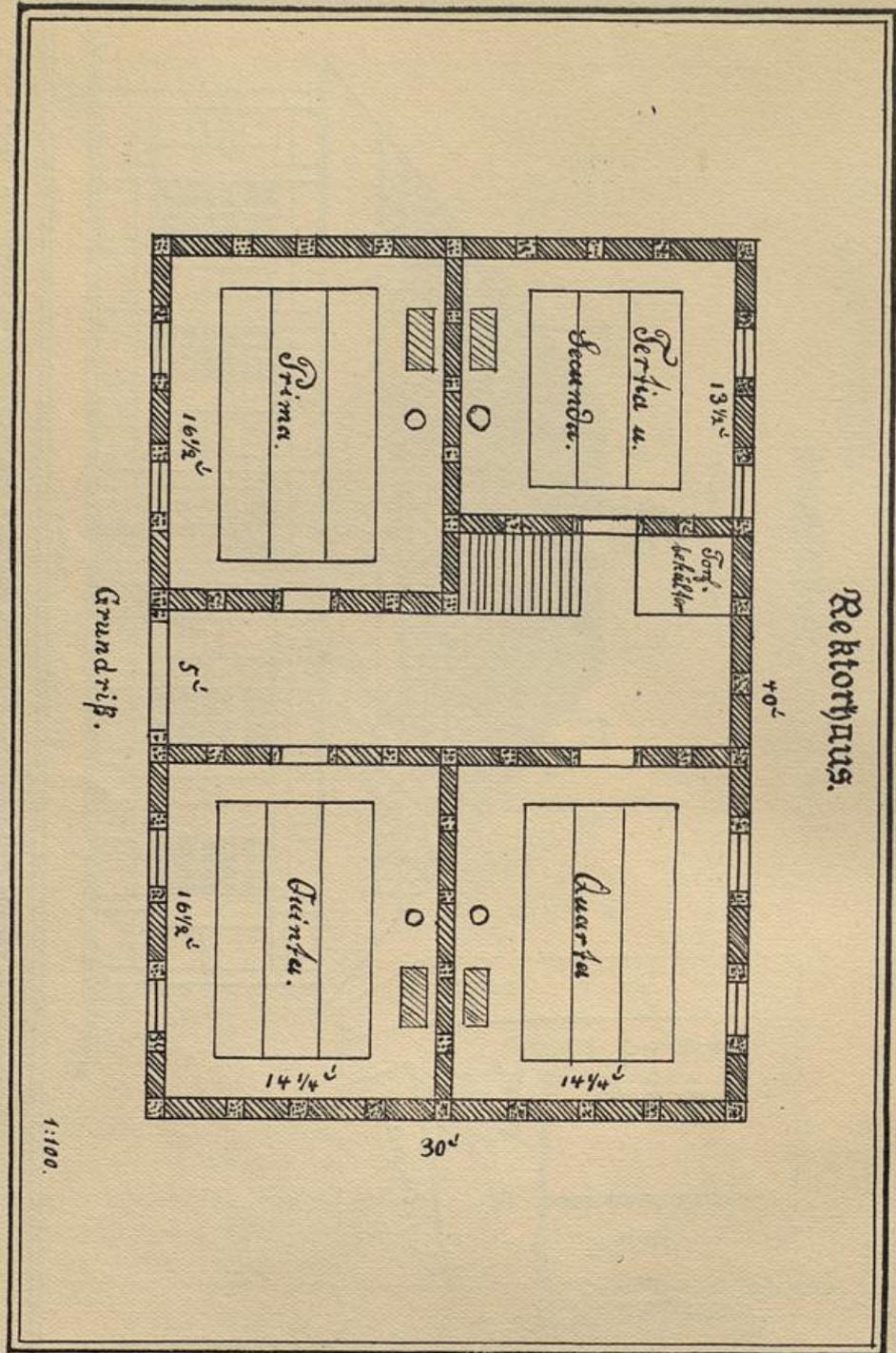
2. Katastrerauszug von 1837 mit Nachtragungen. M. 1 : 1000.



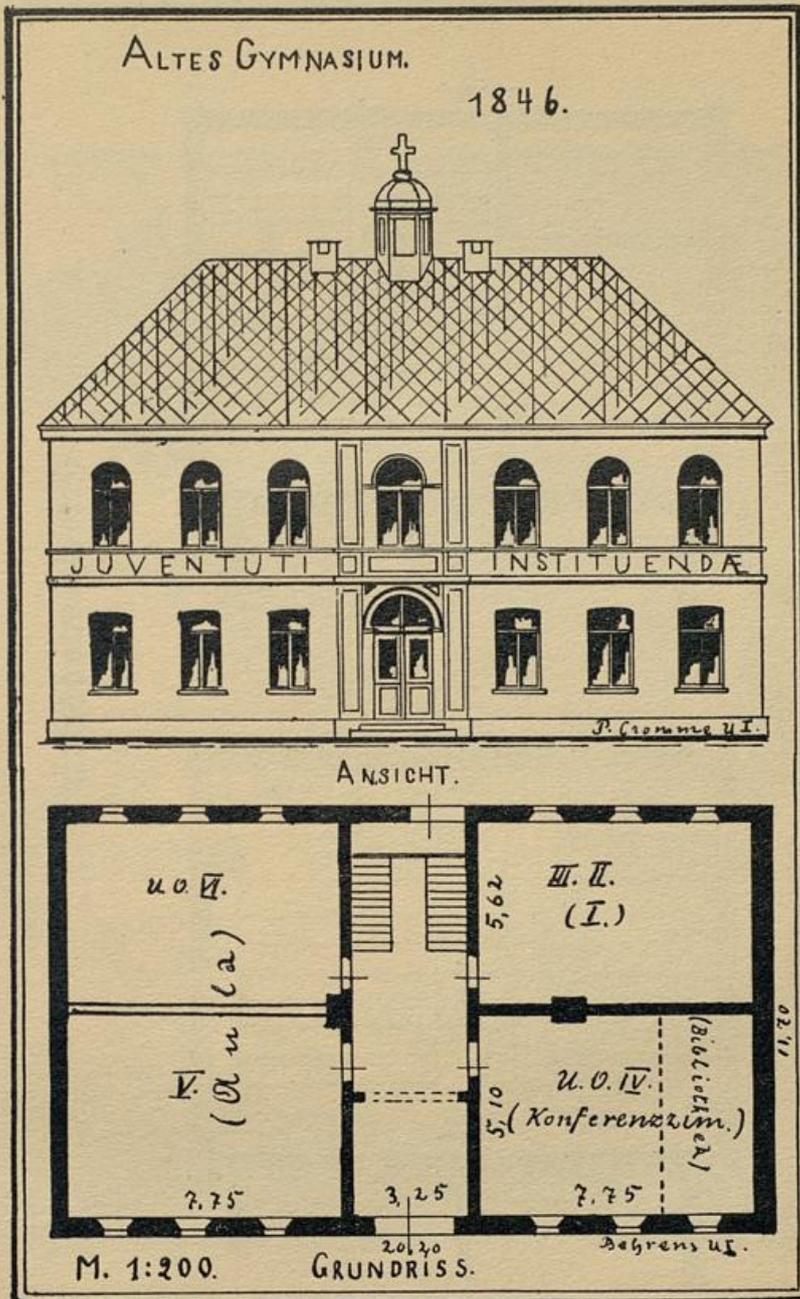


3. (oben links) Situationsskizze für die Zeit nach 1840, nach den Angaben von Augenzeugen entworfen. M. 1 : 1000.

4. Studentenschule bei der Klosterkirche; rekonstruierte Ansicht. M. 1 : 100.



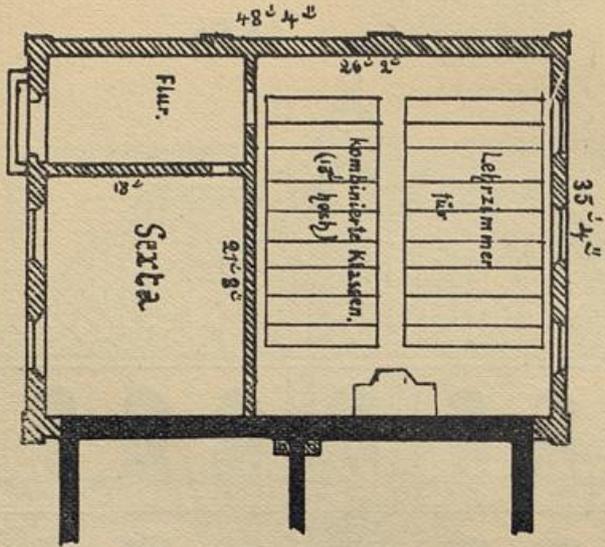
5. Studentenschule; Grundriß. M. 1:100.



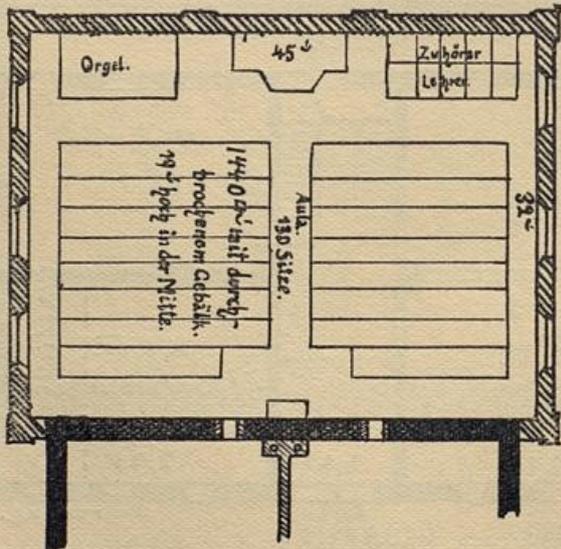
6. (unten) Altes Gymnasium von 1846. Grundriß. M. 1 : 200.  
7. (oben) Altes Gymnasium von 1846. Ansicht. M. 1 : 200.

Erweiterungsban. 1875.

Erdgeschoss.

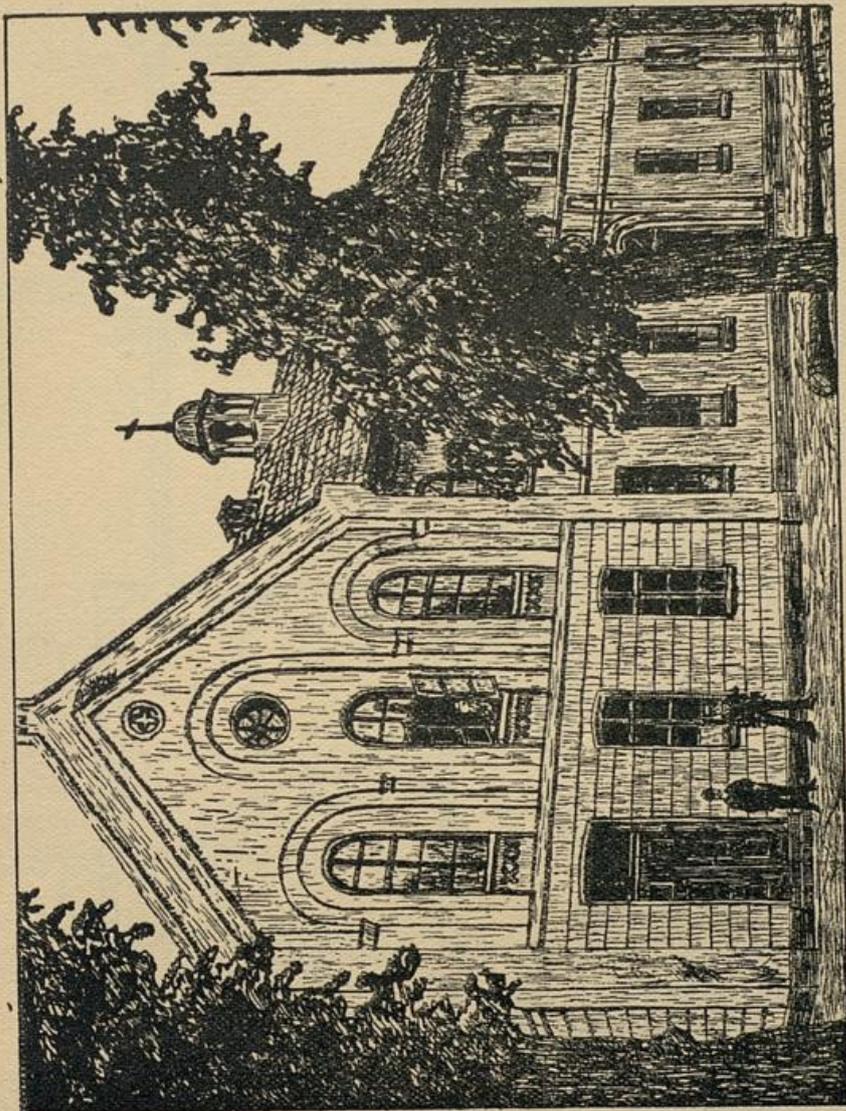


1. Obergeschoss.



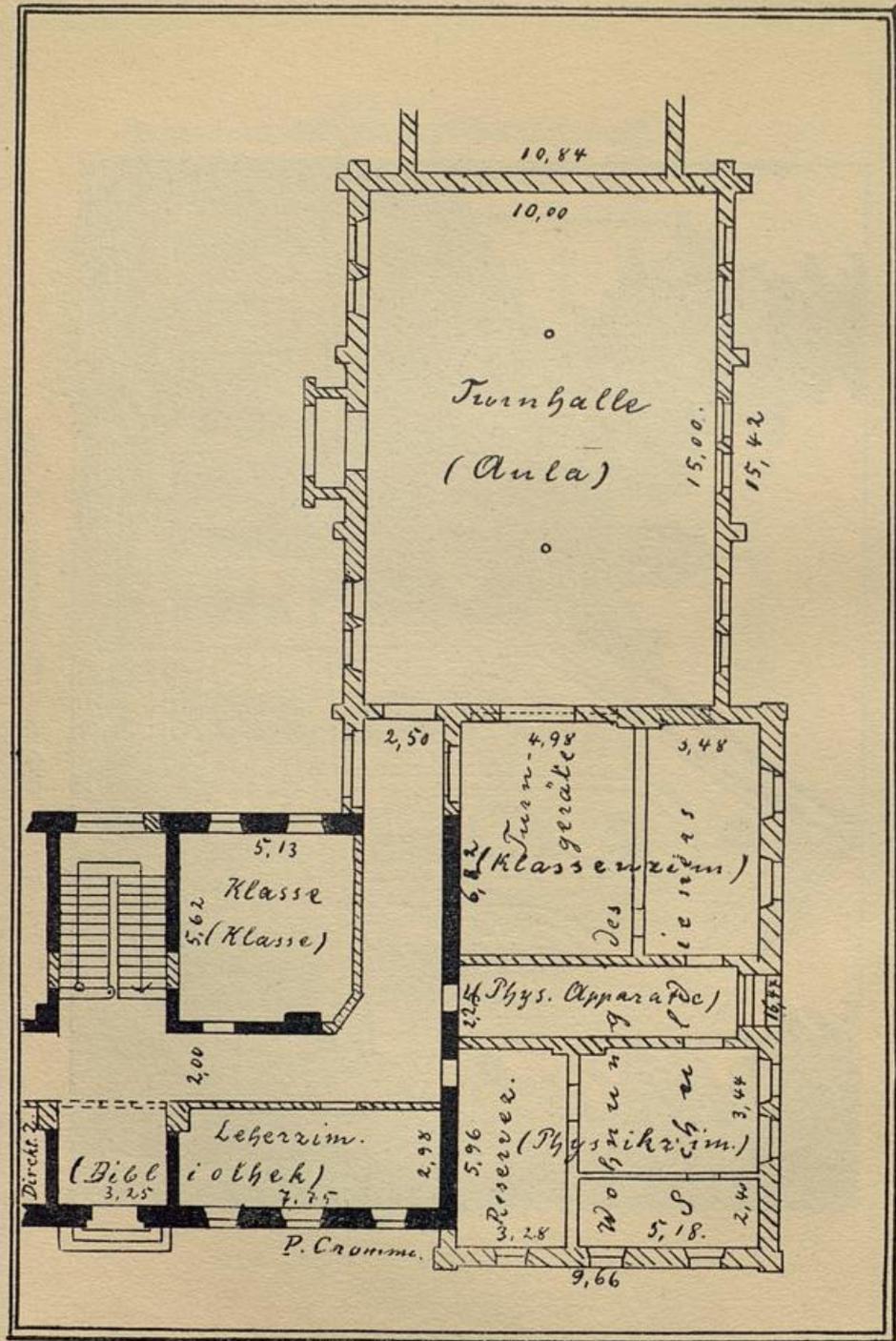
1 : 200.

- 8. Ostbau von 1874. Grundriß des Erdgeschosses. M. 1 : 200.
- 9. Ostbau von 1874. Grundriß des Obergeschosses. M. 1 : 200.

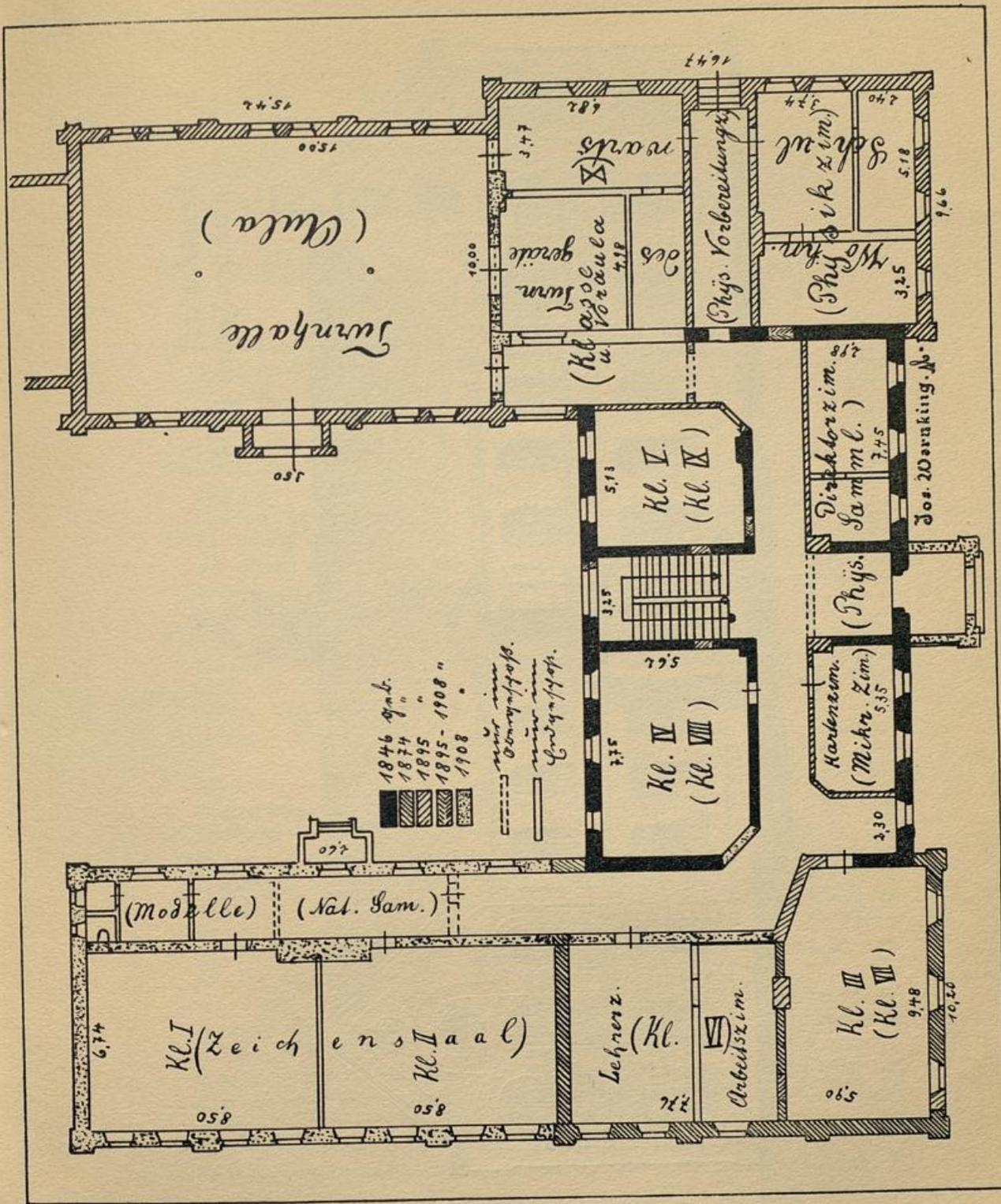


10. Ansicht nach einer Photographie von 1894.

2 \*



11. Westflügel von 1895. Grundriß. M. 1 : 200.

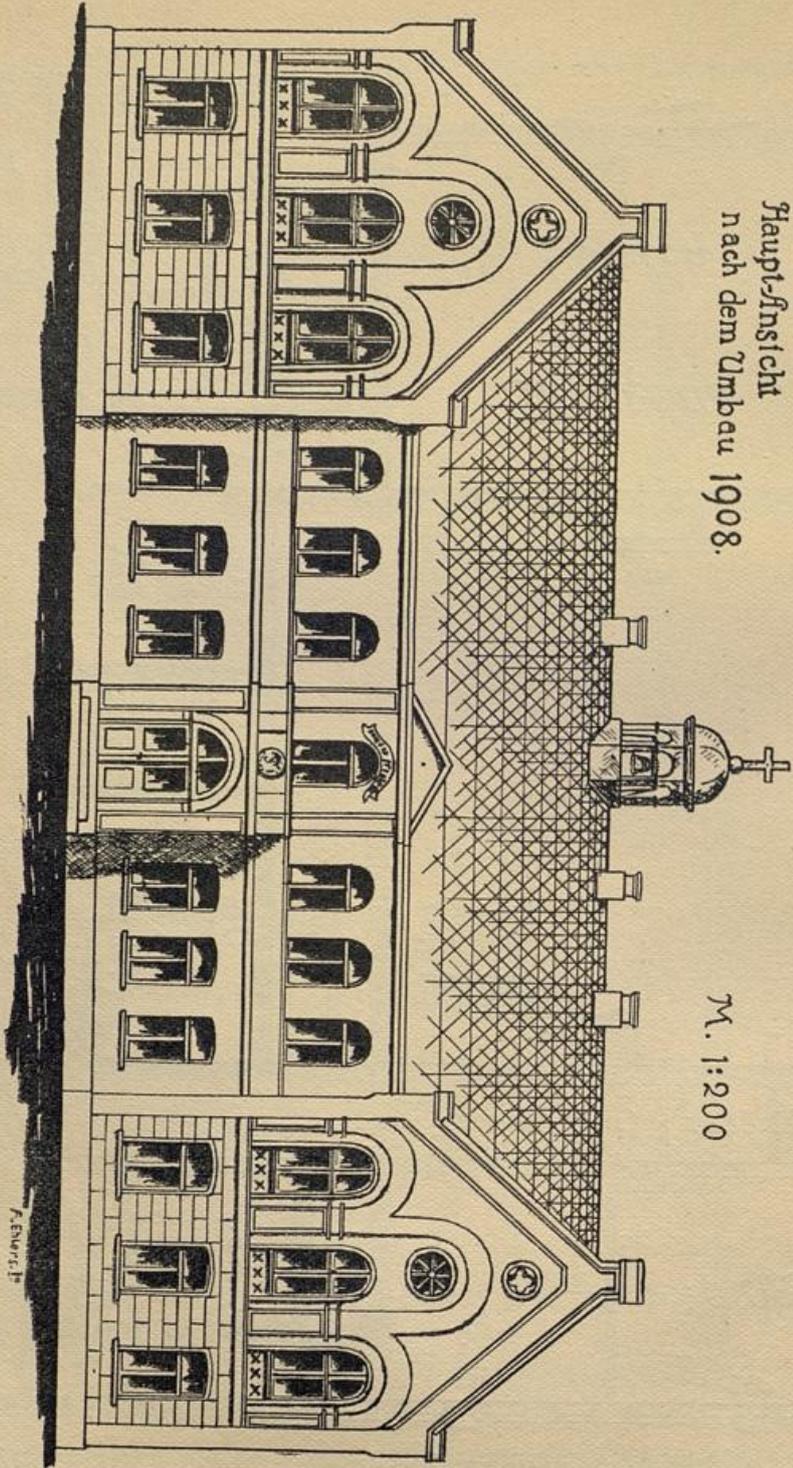


12. Grundriß des Gymnasiums nach dem Umbau von 1908. M. 1 : 200.



Haupt-Ansicht  
nach dem Umbau 1908.

M. 1:200



13. Ansicht seit 1908.

F. Evers



8. **Kotthoff**, von Herbst 1904 an. — Außer Frye, Brägelmann, Grönheim, Lübbe, Kleffner, Pagenstert, Engelhard, Rieland, Struck, Kösters, Reinke, Anneken und Arens lehrten unter ihm: Kreuzmann, 05—11; Junker, 05—08; Thörner, seit Hst. 05; Zeichenlehrer Lange, seit Hst. 06; Bauer, seit 07; Hofmiller, seit 08; Stettner, 09—11; Sleumer, seit Hst. 09; Teping, 11—14; Thome, 11—14; Diebels, 11—Hst. 12 und 13—14; Uhlmann, seit 14; Rasche, seit 14.

## 2. Übersichtliche Zusammenstellung der Klassenbezeichnungen.

1714—1812 (Seit 1740 auch deutsche Namen)	1812—32	1832—70	von 1870 an
Trivialis (classis) (Bis 1764 vom Rektor, dann von den Patres)	Vorübungsklasse	Sexta : Untersexta (seit 1832 zweijährig) Obersexta	Sexta Quinta
Infima (1. Schule, Klasse)	1. Klasse	Quinta	Quarta
Secunda (2. Schule)	2. Klasse	Quarta : Unterquarta (seit 1845 zweijährig) Oberquarta	Untertertia Obertertia
Syntaxis (3. Schule)	3. Klasse	Tertia	} immer zusammen } unterrichtet Untersekunda Obersekunda
Poetica (Humanitas) (4. Schule)	4. Klasse	Sekunda	
Rhetorica (5. Schule, Klasse)	5. Klasse	Prima : Unterprima (seit 1843 zweijährig) Oberprima	Unterprima Oberprima

## 3. Geschichte des Gymnasiums.

### a. Vorgeschichte.

Im letzten Teile des 30jährigen Krieges, dem sogenannten schwedisch-französischen Kriege 1635—48, hatte Deutschland mehr zu leiden, als in den drei vorhergehenden Teilen zusammengenommen, auch das kaiserlich gesinnte Fürstbistum Münster. Dieses bestand damals aus zwei Hälften, dem Oberstift (heute in der Hauptsache Reg.-Bez. Münster) und dem Niederstift (im wesentlichen die heutigen oldenburgischen Ämter Vechta, Cloppenburg und Friesoythe und die hannoverschen Kreise Meppen, Hümming und Aschendorf). Das Niederstift unterstand aber bis 1668 nicht auch der geistlichen Jurisdiktion seines Landesherrn, sondern der des Bischofs von Osnabrück. In der Reformationszeit hatte der lutherisch gesinnte Fürstbischof Franz v. Waldeck (1532—53) die neue Lehre auch im Niederstift verbreiten lassen, die dort besonders bei dem